

## Maya Widmer

### Chancengleichheit in der Forschungsförderung

Frau Maya Widmer vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) eröffnete die Runde der internationalen ReferentInnen mit einem Vortrag über die „Chancengleichheit in der Forschung: Probleme und Perspektiven“.

Die lange Tradition der Chancenungleichheit in der Wissenschaft habe Folgen, die bis heute nachwirkten. Die sogenannte Leaky Pipeline zeige dies anschaulich: Frauen würden auf dem wissenschaftlichen Karriereweg überproportional verloren gehen. Es stelle sich die Frage, wie diese Ungleichheit zustande komme. Frau Widmer nannte im Folgenden einige Beispiele, wie und wo sich Chancenungleichheit konkret zeigt und erläuterte diese anhand aktueller Studien. Generell seien Frauen in wissenschaftlichen Entscheidpositionen klar untervertreten. In der Forschungsförderung im Speziellen zeige sich die Ungleichheit nicht nur bei der Besetzung der Entscheidungsgremien, sondern auch beim Frauenanteil als Gesuchstellende: mit zunehmendem Hierarchie- bzw. Karrierestatus sinke der Frauenanteil auch in der Forschungsförderung. Sie veranschaulichte dies anhand von SNF-Statistiken, wies aber daraufhin, dass dies bei den meisten europäischen Förderungsinstitutionen nicht anders wäre.

Unterschiede zeigten sich auch bei den Erfolgsquoten. Frau Widmer führte dazu die 2007 durchgeführte Meta-Analyse von Bornmann et al. und die Studie des Swedish Research Councils (Jacobsson et al., 2007) an. Auch die Erfolgsquoten bei der ersten Phase der Starting Grants des European Research Councils (ERC) zeigten bei den Life Sciences grosse Unterschiede zugunsten der Männer, die man genauer analysieren müsste.

Chancenungleichheiten in der Forschungsförderungsinstitutionen stünden in einem engen Zusammenhang mit den Universitätsstrukturen und könnten deshalb, so Frau Widmer, nicht unabhängig von diesen betrachtet werden. Das Problem liesse sich auch nicht auf einen einzelnen Faktor reduzieren, sondern liege im Zusammenspiel von verschiedenen wissenschaftsexternen (z.B. Alter, Familiensituation, soziale Herkunft, persönliche Motivation) und wissenschaftsinternen Faktoren (z.B. Wissenschaftskultur, Integration an den Hochschulen, Netzwerke).

Frau Widmer betonte, dass die Wissenschaft ein traditionell männlich geprägter Bereich sei und die vorherrschende Wissenschaftskultur der Chancengleichheit nicht unbedingt förderlich wäre. Gleichstellung werde im wissenschaftlichen Umfeld als Eingriff in die akademische Freiheit empfunden, dominiere doch der Anspruch, allein aufgrund von Qualität zu entscheiden und diese vorurteilsfrei zu messen. Statt auf Ungleichheiten sensibel zu reagieren, stiessen Gleichstellungsbemühungen in der Wissenschaftswelt auf Unverständnis oder sogar Unwillen.

Dabei zeigten doch diverse Studien, dass informelle Faktoren die immer wieder behauptete Objektivität der wissenschaftlichen Begutachtung unterliefen.

Frau Widmer ging dann noch kurz auf eine neue EMBO-Studie von Ledin et al. (2007) ein. Die European Molecular Biology Organization (EMBO) hatte die konstant tieferen Erfolgsquoten der Frauen bei ihren Förderungsinstrumenten untersuchen lassen. Selbst geschlechterblinde Evaluationen änderten am schlechteren Abschneiden der Frauen nichts. Weder Alter noch Erfahrung schienen eine Rolle zu spielen. Die umfangreichen Untersuchungen fanden schliesslich eine simple Erklärung: die Publikationslisten der Frauen waren tatsächlich kürzer (allerdings bei gleichem Impact Factor), weil den Frauen aufgrund der Belastungen ausserhalb des Labors weniger Zeit für ihre wissenschaftliche Arbeit blieb.

Abschliessend unterstrich Frau Widmer, dass mittlerweile ein ganzer Katalog von möglichen Massnahmen im Forschungsförderungsbereich bestünde, um Chancengleichheit zu fördern. Als erster und wichtigster Punkte nannte sie das Commitment und die aktive Unterstützung durch die obersten EntscheidungsträgerInnen, aber auch die Sensibilisierung der Peers, gezieltes Coaching für Frauen und Massnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie wies zum Schluss darauf hin, dass die Fakten und Zahlen doch längst bekannt seien, nun müsste endlich gehandelt werden.



**Maya Widmer**

ist Gleichstellungsbeauftragte für Forschungsförderung im Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Sie ist Mitglied der Programmleitung des Bundesprogramms „Chancengleichheit an Universitäten“, das sie von 2001 bis 2004 auf nationaler Ebene koordinierte. Seit 2004 ist sie Mitglied der Helsinkigruppe und von 2006 bis 2007 leitete sie die von der Europäischen Kommission mandatierte ExpertInnen-Gruppe „Women in Research Decision-Making“.